

Porto Alegre

Der Ökumenische Rat der Kirchen, kurz Weltkirchenrat (oder ÖRK), vereint 347 Kirchen in über hundert Ländern der ganzen Welt und repräsentiert damit etwa 550 Millionen evangelische, anglikanische und orthodoxe Christen und Christinnen. Die Zentrale ist in Genf. Alle sieben Jahre kommt die Vollversammlung zusammen, die auch den Zentralausschuss wählt. Er umfasst 150 Delegierte und leitet den Weltkirchenrat zwischen den Vollversammlungen. Vom 14. bis 23. Februar fand in Porto Alegre (Brasilien) – unter dem Motto „in deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt“ – die 9. Vollversammlung des ÖRK statt.

Neuorientierung der wirtschaftlichen Globalisierung

Johannes Heger im Gespräch mit Heinrich Bedford-Strohm

Herr Bedford-Strohm, können Sie für uns kurz zusammenfassen, wieso dieser Vollversammlung in Porto Alegre eine so große Bedeutung zukommt?

Die Vollversammlung ist insofern so etwas wie ein kirchengeschichtliches Ereignis, weil sie nur alle sieben, beziehungsweise acht Jahre stattfindet und Delegierte aus 347 Mitgliedskirchen und Beobachter, zum Beispiel aus den Reihen der katholischen Kirche, aus aller Welt zusammenführt. Hier kommt zum Ausdruck, was diese Kirchen aus aller Welt bewegt, und es wird mitgeprägt, was sie in den nächsten Jahren als ihre entscheidenden Aufgaben ansehen. Dieses Jahr war die Vollversammlung ganz besonders von jungen Delegierten geprägt, die immer wieder ermutigt wurden, sich an den Diskussionen zu beteiligen.

Was ist Ihre eigene Rolle bei der Vollversammlung?

Ich bin vom Genfer Stab des Weltkirchenrats eingeladen worden, das Dokument, das wir in den

letzten Jahren in einer internationalen ökumenischen Arbeitsgruppe zu den neuen Biotechnologien erarbeitet haben, in die Debatte einzubringen. Der Umgang mit den neuen Biotechnologien betrifft die tiefsten Grundlagen unseres Menschenbildes – ganz bestimmt eine der Herausforderungen für die zukünftige Arbeit!

Welchen Aufgaben hat sich die Versammlung zu stellen?

Ich sehe vor allem vier Aufgaben. Erstens: Wie gehen wir mit der religiösen Pluralität so um, dass die Religionen zwar durchaus leidenschaftlich in ihren jeweiligen Traditionen leben und für sie eintreten, aber sich gleichzeitig gegenseitig achten? Wie wichtig der interreligiöse Dialog ist, zeigen die Ereignisse um die Mohammed-Karikaturen. Zweitens: Die Überwindung der Gewalt. Der Weltkirchenrat hat die erste Dekade in diesem Jahrtausend unter dieses Motto „Überwindung der Ge-

Heinrich Bedford-Strohm,
Professor für Systematische
Theologie in Bamberg



walt“ gestellt. In Porto Alegre wurden Projekte aus aller Welt vorgestellt, die zeigen: Es gibt keinen Grund zur Hoffnungslosigkeit. Wo der Wille da ist, Gewalt im Kleinen und im Großen zu überwinden, da eröffnen sich auch Wege. Drittens: Die Einheit der Kirchen. Wie kann diese Einheit auch jenseits eines solchen Großereignisses Wirklichkeit werden und damit auch Zeichen für die Einheit der Menschheit sein? Und schließlich viertens: Wie kann diese Einheit der Menschheit sich in einer Neuorientierung der wirtschaftlichen Globalisierung zeigen?

Was meinen Sie mit „Neuorientierung der wirtschaftlichen Globalisierung“?

Das war, jedenfalls unter den ethischen Fragen, wahrscheinlich das brisanteste Thema der Versammlung. In dem Plenum zur Globalisierung sind heftige Emotionen aufgebrochen. Viele Vertreter der Mitgliedskirchen aus den Ländern der Südhalbkugel sehen die Globalisierung als ein Machtinstrument der reichen Länder, das den Reichtum der Reichen vergrößert und die Armut in der Welt verschärft. Die Debatte ist so emotional, weil diesen Kirchen das wirtschaftliche Elend jeden Tag direkt vor Augen steht. Sie erleben das wirtschaftli-

che Engagement der großen westlichen Konzerne überhaupt nicht als entwicklungsfördernd, sie sehen es als Bedrohung. Wir aus dem Norden plädieren für eine differenziertere Sichtweise, die die Chancen und Risiken der Globalisierung im Hinblick auf die jeweiligen Länder genau prüft und dann bewertet. Bischof Huber hat es schön auf den Punkt gebracht: Es muss darum gehen, dass wir die biblische Option für die Armen und wirtschaftlichen Sachverstand sinnvoll aufeinander beziehen. Das muss die Debatte in den nächsten Jahren bestimmen. Diese Debatte muss dringend auch bei uns geführt werden!

Sie scheinen sehr angetan zu sein von der Versammlung. Können Sie diese subjektive Empfindung bekräftigen?

Ich bin tatsächlich begeistert von dem, was ich erlebt habe. Die Offenheit, mit der die Menschen aus aller Welt sich begegneten, die Fröhlichkeit und Glaubensgewissheit, die zu spüren war, aber gleichzeitig auch die Toleranz gegenüber dem, was einem erst einmal fremd erscheint, das alles gab einen Eindruck davon, wie die Welt sein könnte. Es war deswegen sehr ermutigend!

Christina Biere

Wir sind nicht Papst – wollen wir es sein?

„I don't want WCC to be the bosses“ (ich will nicht, dass der Ökumenische Rat der Kirchen der Chef ist), erklärte der Generalsekretär Sam Kobia bei einer Befragung zur Erneuerung der ökumenischen Bewegung. Er sehe die Aufgabe des ÖRK vielmehr im Multiplizieren einer neuen Haltung, mit der man sich den Anliegen der ganzen ökumenischen Familie ernsthaft annehmen könne. Mehr als ein unterstützendes und vernetzendes Forum für Kirchen und kirchliche Dienste solle der ÖRK in Zukunft wirken und mehr repräsentative und symbolische Funktionen wahrnehmen, als selber programmatisch aktiv zu sein.

Nach meinen Erfahrungen in Porto Alegre, aufgrund von Reaktionen aus ökumenischen Gremien und der Beobachtung der medialen Berichterstattung drängt sich mir zuerst die Frage auf: Wissen

wir selber eigentlich, was wir sein wollen – wir als ÖRK? Wir Kirchenmitglieder in Deutschland – sind wir uns klar darüber, worin unser eigenes religiöses Bedürfnis besteht, Mitglied einer weltweiten christlichen Gemeinschaft zu sein? Brauchen wir den ÖRK, weil es uns als ökumenisch lebende Christen innerlich in diese Gemeinschaft drängt – oder haben wir ganz andere Motive?

Die deutlichste Erwartung, die mir hier in Deutschland entgegenschlägt, ist die nach dem Impulsgeber ÖRK. In den Tagen des Antirassismusprogramms, des Konziliaren Prozesses, ja auch noch mit der Dekade zur Überwindung von Gewalt konnten die Delegierten als Boten und Botinnen mit einem konkreten Auftrag in ihre Kirchen zurückkehren. An kontroversen Themen und herausfordernden Beschlüssen lässt sich gut weiterarbei-